

Kurzbericht

Titel des Projekts: Provenienzrecherche zu *human remains* aus deutschen Kolonien in der Anatomischen Sammlung Jena

Fördermittelgeber:  Deutsches Zentrum
Kulturgutverluste

Zuwendungsempfänger: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Anatomie I / Anatomische Sammlung

Projektleiterin: Dr. Ulrike Löttsch, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Anatomischen Sammlung (Institut für Anatomie)
E-Mail: ulrike.loetzsch@med.uni-jena.de, Tel.: +49 3641 9-396110

Projektlaufzeit: 01.02.2022 bis 31.07.2022, verlängert bis 23.12.2022

Autor*innen des Berichts: Dr. Ulrike Löttsch, Kristina Scheelen-Nováček, Carsten Stark

Datum: 23.05.2023

Nachtrag zum Bericht: Dr. Ulrike Löttsch, Kristina Scheelen- Nováček (Stand März 2024)

Im Projekt sollten die Provenienzen, Identitäten und Individualbiografien von 13 in der Anatomischen Sammlung Jena identifizierten *human remains* mit vermuteter Herkunft aus den ehemaligen Kolonien „Deutsch-Südwestafrika“ (heutiges Namibia) bzw. aus Afrika und aus „Deutsch-Neuguinea“ (heute Teil von Papua-Neuguinea) erforscht und Empfehlungen für den weiteren Umgang gegeben werden. Weiter galt das Forschungsinteresse den Abgebern einiger dieser *human remains*, dem Zoologen und Anthropologen Leonhard Schultze-Jena (1872-1955) und einem Dr. med. Eilers, sowie ihren Netzwerken einschließlich der genutzten Transport- und Handelswege. Zusätzlich wurde die Geschichte der Anatomischen Sammlung und des Anatomischen Instituts mit seinen Mitarbeitern mit dem Fokus auf ihrem kolonialen Erbe untersucht. Neben umfangreichen Recherchen (Internet, Museums-Datenbanken, online-Archive, Fachliteratur, historische Druckschriften, Archivalien usw.) einschließlich mündlicher Befragungen, kamen im Projekt nicht-invasive anthropologische Untersuchungsmethoden zum Einsatz.

Es gab folgende Erkenntnisgewinne für die einzelnen *human remains*:

1) Unvollständiges montiertes Skelett eines Schwarzen Mannes mit massiven pathologischen Knochenveränderungen (Inventarnummer OSP 054), Sammlungseingang 1807

Es konnte morphologisch bestätigt werden, dass es sich um ein männliches Individuum mit einer Herkunft oder Vorfahren aus Sub-Sahara-Afrika gehandelt hat. Die Lokalisation sowie morphologische Ausprägung der Knochenveränderungen an seinem Skelett sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine stark ausgeprägte Tuberkulose zurückzuführen. Tuberkulose führte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in bis zu 50% der Fälle zum Tod. Der Infektionsweg verläuft in der Regel über die Atemwege und über das Kreislaufsystem allmählich bis zum Skelett, wo sich die Infektion vorwiegend knochenabbauend auswirkt und zu starken Zerstörungen führen kann. Nach ersten Symptomen, wie Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Gewichtsverlust und leichtem Fieber oder Husten, treten in schweren Fällen später blutiger Husten, starker Gewichtsverlust und Blutarmut auf, bis der Patient der Krankheit letztendlich erliegt. Ermittelt wurde ein Sterbealter von 24 bis 32 Jahren und eine Körperhöhe von ca. 165 cm. Es fand sich außerdem am linken Schlüsselbein ein Hinweis auf eine verheilte Verletzung im Sinne eines Anrisses oder Abrisses des Delta-Muskels.

Hinsichtlich der Provenienz konnte die Vermutung erhärtet werden, dass das Individuum 1807 an der Jenaer Anatomie durch den Anatomieprofessor und Sammlungsbetreuer Johann Friedrich Fuchs (1771-1828) und den Prosektor Carl Ludwig Homburg (gest. 1833) präpariert worden ist. Die sichere Zuordnung zu Einträgen in den Sammlungsverzeichnissen war über Aufschriften am Skelett und die Pathologien möglich. In enger zeitlicher Nähe zum Skelett des Schwarzen Mannes gingen das Herz, der Skalp, der Penis, ein Fleischgeschwür aus der Leistengegend, ein Stück Haut, zwei männliche Brüste, die Haut des Fußes mit den Nägeln, der Mastdarm, die Haut eines Unterarms und einer Hand mit den Nägeln sowie die gesamte Gesichtshaut mindestens einer (männlichen) Schwarzen Person in die Anatomische Sammlung ein. Dies macht es sehr wahrscheinlich, dass es sich um einen einzigen Schwarzen Mann gehandelt hat, der 1806 oder 1807 in Jena oder Umgebung gestorben sein muss. Seine Identität konnte nicht sicher geklärt werden. Als wahrscheinlichster Kandidat wurde Domain La Fortune ermittelt. Er war unter Herzog Carl August von Sachsen-Weimar am Weimarer Hof als einer von zwei sogenannten „Hofmohren“ angestellt, also als ein die (angeblichen) außereuropäischen Beziehungen und Einflussmöglichkeiten des herzoglichen Hauses symbolisierender Schwarzer Diener. La Fortune starb am 10. Juli 1806 in Jena an Tuberkulose und wurde 24 Jahre alt. Über seine Herkunft

und Biographie konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Alternativ wären die pathologischen Befunde und das junge Sterbealter auch stimmig für einen Schwarzen französischen oder preußischen Soldaten, der im Rahmen der Schlacht von Jena und Auerstedt im Oktober 1806 den Tod fand. Anders als für die Leipziger Völkerschlacht, gibt es allerdings keine Belege für die Teilnahme Schwarzer Menschen an der Schlacht von Jena. Auch andere, sehr weit gefasste Herkunftsszenarien sind für das Individuum denkbar, da die Geschichte der afrikanischen Diaspora in Deutschland (Brandenburg-Preußen) bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht.

Das Skelett ist das einzige in der Anatomischen Sammlung erhaltene Präparat vom Körper des Schwarzen Mannes. Dieser interessierte wegen seiner von den Zeitgenossen empfundenen Andersartigkeit, als Schwarzer Mann, denn das Skelett wurde trotz seiner auffälligen Knochenveränderungen nicht unter den pathologischen Präparaten inventarisiert. Bis in die 1920er Jahre wurde es im Rahmen wissenschaftlicher Rassifizierungsversuche mehrfach für anthropologische Untersuchungen und Demonstrationen herangezogen, wie mittels historischer Fachpublikationen belegt werden konnte. Dass die vermeintliche Andersartigkeit des Individuums allerdings im Laufe der Zeit in den Hintergrund und dann in Vergessenheit geriet, zeigt sich an einer offenbar veränderten Nutzung seines Skeletts: Es sind Spuren von mindestens drei (Neu-)Montagen vorhanden. Anscheinend wurden Teile des Skeletts bei einem Sturz auf die rechte Seite zerstört, denn mehrere Knochen und das Brustbein sind durch teils passend zugerichtete „Ersatzstücke“ eines oder mehrerer sehr wahrscheinlich mitteleuropäischer Individuen ersetzt worden. Bei der Reparatur des Skeletts war offenbar vor allem wichtig, es wieder für den anatomischen Unterricht zu vervollständigen, ohne dass die biogeografische Herkunft noch von Bedeutung war. Aktuell fehlende Skeletteile (Schädel, Steißbein) ließen sich in der Sammlung nicht identifizieren.

Empfehlungen: Eine Herkunftscommunity für eine eventuelle Repatriierung konnte nicht benannt werden. Weiterführende Forschung zur Identität und Individualbiographie des Individuums wurde empfohlen, von einer sonstigen Nutzung in Forschung und Lehre wurde aus ethischen Gründen abgeraten. Eine Ausstellung des Skeletts wäre mit entsprechender wissenschaftlicher Kontextualisierung denkbar. Eine Demontage und getrennte Aufbewahrung der von verschiedenen Individuen stammenden Knochen wird empfohlen.

2) Vollständiges Bänderskelett einer Schwarzen Frau (Inventarnummer OSP 056), Sammlungseingang 1843

Auch hier konnte morphologisch bestätigt werden, dass es sich um ein weibliches Individuum mit einer Herkunft oder Vorfahren aus Sub-Sahara-Afrika gehandelt hat. Ermittelt wurden ein Sterbealter von 20 bis 24 Jahren sowie eine Körperhöhe von etwa 149 cm. Die Zähne sind alle vorhanden und, abgesehen von etwas Zahnstein und einer beginnenden Fissurkaries, in gutem Zustand. Es gibt deutliche Hinweise auf einen dauerhaft erhöhten Schädelinnendruck (Hirndrucksymptomatik, hämorrhagisch-entzündliche Prozesse); die junge Frau litt demnach wahrscheinlich unter anhaltenden Kopfschmerzen. Ihr Leichnam wurde wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tod präpariert und, da ein Bänderskelett sehr empfindlich und kaum transportabel ist, dies vermutlich in oder in der Nähe von Jena.

Die Provenienzforschung erbrachte keinerlei Hinweise auf die Identität oder Herkunft des Individuums. Wird der gleiche höfische Kontext angenommen, wie für den Schwarzen Mann, käme eventuell die 1831 mit 25 Jahren in Weimar verstorbene Wilhelmina Eleonora Friederica Leveillé, Tochter des Weimarer „Hofmohren“ François Leveillé und einer sogenannten „Mulattin“ namens Maria Göckel, infrage. Zu weiblichen Schwarzen Bediensteten gibt es bisher nur wenig Forschung.

Weitere mögliche Biografien des Individuums sind analog zu den oben bei dem Schwarzen Mann genannten denkbar.

Eine nahezu sichere Identifikation des Skeletts in den historischen Inventareinträgen war über einige Indizien am Skelett möglich. Sicherheit erbrachte dann der Nachvollzug historischer Schädelmessungen sowie der Abgleich mit anatomischen Merkmalen, die in historischen Fachpublikationen überliefert sind. Der wissenschaftliche Nutzungskontext ist sehr ähnlich dem des Schwarzen Mannes, bis hin zum Verschwinden der Schwarzen Identität aus den Sammlungsverzeichnissen.

Empfehlungen: Eine Herkunftscommunity für eine eventuelle Repatriierung konnte nicht benannt werden. Entsprechend sind auch die obigen Empfehlungen zu wiederholen. Eine hängende Aufbewahrung wird empfohlen, vor allem aber die Vermeidung unnötiger Bewegungen und Transporte.

3) Schädel eines etwa 17jährigen Jugendlichen mit einem vermuteten Bezug zur ehemaligen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“, heute Namibia (Nama) (Inventarnummer OCP 301), Sammlungseingang 1927, Abgeber Dr. med. Eilers

Es konnten morphologisch eine Herkunft oder Vorfahren aus Sub-Sahara-Afrika und ein Sterbealter zwischen 16 und 20 Jahren bestätigt werden, die Geschlechtsmerkmale waren allerdings nicht ausreichend ausgeprägt für eine Bestimmung. Am Gebiss wurden Hinweise auf eine Ernährung mit wahrscheinlich hohem Fleischanteil oder stark faseriger Nahrung gefunden. Das Individuum litt offenbar an einer chronischen Mittelohrentzündung, die auf ein geschwächtes Immunsystem aufgrund von Vitamin C-Mangel (Skorbut) zurückzuführen sein könnte, wofür sich am Schädel auch weitere Indizien fanden. Knochenveränderungen aufgrund von Skorbut weisen auf langanhaltende extreme Mangelernährung und Hunger hin. Vergleichbare Knochenveränderungen wurden bei Menschen beobachtet, welche während des Namakrieges im Konzentrations- und Internierungslager auf der Haifischinsel bei Swakopmund verstarben. Auch gibt es Indizien dafür, dass es sich beim Schädel um einen nicht präparierten Oberflächenfund (Aufsammlung) handelt.

Der Schädel konnte anhand von Aufschriften und historischen Glasplattennegativen den Eintragungen im Sammlungsverzeichnis sicher zugeordnet werden. Identität und Biografie des Individuums waren nicht zu klären. Ein Zusammenhang mit dem deutschen genozidalen Krieg gegen Herero und Nama 1904-1908 wird aufgrund der Einlieferungszeit und der pathologischen Befunde als wahrscheinlich angenommen. Wer der überlieferte Abgeber Dr. med. Eilers war, bleibt Spekulation. Zum passendsten Kandidaten Dr. Hans Otto Werner Eilers, der 1926/27 als Assistent an der Jenaer Anatomie angestellt war, war nichts herauszufinden. Der vermutete Einsatz seines Großvaters als Stabsarzt in „Deutsch-Südwestafrika“ zur fraglichen Zeit konnte nicht bestätigt werden. Ein zweiter, gleichzeitig von Dr. med. Eilers eingelieferter Schädel einer angeblich weiblichen jugendlichen Herero wurde nicht aufgefunden. Zu diesem sind allerdings ebenfalls Glasplattennegative vorhanden, die vom Jenaer Anatom Friedrich Maurer als Abbildungen in seiner Publikation „Der Mensch und seine Ahnen“ (1928) verwendet wurden.

Empfehlungen: Vonseiten der Namibischen Regierung besteht eine generelle Rückforderung für *human remains*. Die Repatriierung des Schädels wird empfohlen. Eine Ausstellung oder Verwendung in Forschung und Lehre sollte aus ethischen Gründen bis zur Rückgabe unterbleiben.

4) Schädel einer Frau mit einem vermuteten Bezug zur ehemaligen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“, heute Namibia (Herero), mit Zahnzeichen (ohne Inventarnummer)

Es konnte morphologisch bestätigt werden, dass es sich um ein weibliches Individuum mit einer Herkunft oder Vorfahren aus Sub-Sahara-Afrika gehandelt hat. Das bei einer insgesamt guten Zahngesundheit vorhandene Zahnzeichen mit den beiden schräg gefeilten oberen mittleren Schneidezähnen und den vier im Jugendalter entfernten unteren Schneidezähnen kann traditionell den Herero zugeordnet werden. Für das Individuum wurde ein Sterbealter von 20 bis 25 Jahren ermittelt. Eine trotz des jungen Sterbealters bereits fortgeschrittene Arthrose des oberen Kopfgelenks ist möglicherweise auf das Tragen von Lasten auf dem Kopf zurückzuführen. Außerdem fanden sich Indizien für eine Anämie und eine chronische Nasenhöhlen- und Mittelohrentzündung. Es ist zu vermuten, dass das Immunsystem der jungen Frau beispielsweise durch Mangelernährung oder chronische Krankheiten dauerhaft geschwächt war.

In den Verzeichnissen der Anatomischen Sammlung sind Überreste von vier Individuen der Herero eingetragen. Außer dem oben erwähnten Schädel mit Abgeber Eilers wurden alle von Leonhard Schultze-Jena eingeliefert. Historische Fotonegative auf Glasplatten, die wahrscheinlich vom Ende der 1920er Jahre stammen, zeigen ein kleineres und ein größeres montiertes Skelett erwachsener Menschen mit einer zu einer Herkunft aus Sub-Sahara-Afrika passenden Morphologie und den beschriebenen Zahnzeichen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit handelt es sich um zwei von Leonhard Schultze-Jena spätestens 1912 an die Jenaer Anatomische Sammlung abgegebene Herero-Skelette. Der Schädel des kleineren Skeletts ist identisch mit dem hier untersuchten Schädel, welcher beim Auffinden allerdings auf das Skelett eines anderen Individuums montiert war. Das zugehörige Skelett sowie das Skelett des männlichen Herero wurden nicht aufgefunden.

Identität und Biografie des weiblichen Individuums bleiben ungeklärt. Als Herkunftskontext ist der Krieg gegen Herero und Nama 1904-1908 nahezu zwingend anzunehmen: Leonhard Schultze-Jena befand sich zu dieser Zeit in „Deutsch-Südwestafrika“ auf Forschungsreise, war teils offizieller Begleiter der deutschen Truppen, führte dort nachweislich anatomische und anthropologische Forschungen an lebenden und toten Menschen durch und sandte *human remains* in mindestens zweistelliger Zahl nach Berlin, von wo aus sie unter anderem auch nach Jena überwiesen wurden. Über zeitgenössische Fachpublikationen ist die Abgabe der *human remains* von mindestens acht Individuen aus „Deutsch-Südwestafrika“ aus der Sammlung Schultze-Jena an die Jenaer Anatomie nachzuweisen, die hier zum Teil bis Anfang der 1920er Jahre für Forschungsarbeiten genutzt wurden: die konservierten Köpfe von drei männlichen und einer weiblichen erwachsenen Herero, die konservierten Leichname eines etwa 17 Monate alten Herero-Mädchens und eines neugeborenen Nama-Mädchens sowie die beiden 1912 an die Anatomie gelangten Skelette eines männlichen und einer weiblichen Herero. Die veröffentlichten Arbeiten über Gewebeuntersuchungen an diesen *human remains* hatten offenbar Seltenheitswert und könnten für eine gewisse Aufmerksamkeit unter den Zeitgenossen gesorgt haben. Die montierten und aufgeständerten Skelette der beiden Herero wurden zu anthropologischen Demonstrationszwecken genutzt.

Weitere Funde, die sehr wahrscheinlich in diesem Zusammenhang stehen, waren ein Paraffinblöckchen und 52 daraus gefertigte mikroskopische Schnittpräparate der Haut eines oder einer Herero aus der Lehrsammlung. Die übrigen *human remains* wurden nicht gefunden. In Göttingen befindet sich ein Gipsabguss des Schädels eines etwa 40jährigen männlichen Herero, der nachweislich aus der Jenaer Anatomischen Sammlung stammte.

Empfehlungen: Eine Repatriierung des Schädels der weiblichen Herero sowie der mikroskopischen Präparate und des Paraffinblöckchens nach Namibia sowie der Ausschluss dieser *human remains* von Präsentation, Forschung und Lehre werden analog zum vorangegangenen Fall empfohlen.

5) zweifach trepanierter Schädel eines Mannes mit einem vermuteten Bezug zum heutigen Namibia oder Süd-Afrika, ohne Unterkiefer (Inventarnummer OCP 342), vermuteter Sammlungseingang 1839

Für den Schädel wurde aufgrund einiger Indizien vermutet, dass es sich um den 1839, also vor dem deutschen Kolonialismus, eingegangenen Schädel eines männlichen Nama handeln könnte. Das Geschlecht und eine Herkunft oder Vorfahren aus Sub-Sahara-Afrika konnten morphologisch bestätigt werden. Ermittelt wurde ein Sterbealter von 20 bis 25 Jahren. Am Schädel gibt es Hinweise auf eine Blutung und einen dauerhaft erhöhten Innendruck. Denkbar ist, dass der junge Mann aufgrund starker Kopfschmerzen oder Ausfallerscheinungen, wie z.B. Krampfanfälle oder Erbrechen, trepaniert wurde, um den Druck zu verringern. Die beiden Trepanationen, eine runde und eine schlüssellochförmige, könnten zum Tod geführt haben, aber auch kurz nach dem Tod vorgenommen worden sein, beispielsweise zu Übungszwecken. Außerdem sind Spuren einer anatomischen Präparation vorhanden.

Die vermutete Zuordnung des Schädels zu den historischen Inventareinträgen konnten mittels Überprüfung historischer Messungen aus einer Fachpublikation sicher bestätigt werden. Zur Provenienz und zur Identität des Individuums wurden keinerlei Informationen gefunden. Damit sind verschiedene biografische Szenarien, wie die eines Schwarzen (höfischen) Bediensteten, Soldaten, Bürgers, Händlers usw. möglich.

Empfehlungen: Eine Repatriierung nach Namibia wird nur bedingt empfohlen. Wegen der frühen Eingangszeit des Schädels in die Sammlung erscheinen weitere Forschungen angebracht, ob sich die überlieferte historische Bezeichnung tatsächlich auf die biogeografische bzw. ethnische Herkunft des Individuums bezieht und nicht einzig auf sein Schwarzsein und/oder seinen Status. Der Ausschluss des Schädels von Präsentation, Forschung und Lehre wird empfohlen.

6) acht Schädel mit aufmodellierten und bemalten Gesichtern aus Ton, teils mit Kaurischnecken, Haaren und Ohrschmuck versehen, mit einem vermuteten Bezug zur ehemaligen Kolonie „Deutsch-Neuguinea“ im heutigen Papua-Neuguinea, bei einem Schädel (OCP 386) fehlt der Unterkiefer und wurde durch eine Holzreplik ersetzt (Inventarnummern OCP 379 bis OCP 386), Sammlungseingang 1997, Abgeber Horst Bruchhaus, Institut für Humangenetik und Anthropologie der FSU Jena

Die anthropologische Untersuchung lieferte folgende Befunde:

- a) Schädel eines Mannes im Alter von 20 bis 25 Jahren mit Hinweisen auf eine Anämie
- b) Schädel eines Mannes im Alter von 30 bis 40 Jahren, Hiebmarke und Defekte im Bereich des Hinterhauptslochs (wahrscheinlich Kopfjagdtrophäe), Zahnverfärbung durch Betelkauen
- c) Schädel eines Kindes im Alter von 11 bis 14 Jahren
- d) Schädel eines Mannes im Alter von 30 bis 35 Jahren mit Hinweisen auf eine Anämie, Hiebmarke im Bereich des Hinterhauptslochs (wahrscheinlich Kopfjagdtrophäe), Zahnverfärbung durch Betelkauen
- e) Schädel eines oder einer 20- bis 25-jährigen Erwachsenen unbestimmbaren Geschlechts

- f) Schädel eines wahrscheinlich weiblichen Individuums im Alter von 40 bis 60 Jahren mit Hinweisen auf eine Anämie, sämtliche Zähne postmortem verloren
- g) Schädel eines Mannes im Alter von 40 bis 55 Jahren, sämtliche Zähne postmortem verloren
- h) Schädel eines Kindes im Alter von 4 bis 6 Jahren mit sichtbarem Schiefhals (Torticollis) und Hinweisen auf eine Anämie

Die bei vier der Individuen nachweisbare Anämie ging wahrscheinlich auf Mangelernährung und/oder Parasitenbefall (Malaria, Wurmerkrankungen) zurück; noch heute gehört die Belastung durch Anämie auf Neuguinea zu den höchsten der Welt. Bei sieben Individuen gibt es Hinweise auf eine überstandene Meningitis oder Enzephalitis. Über die Identitäten und Biografien der Individuen war nichts in Erfahrung zu bringen. Die Bemalung der aufmodellierten Gesichter ist zwar individuell, gibt nach heutigem Kenntnisstand aber keine Auskunft über das Individuum und seine Herkunft.

Die meisten Erkenntnisse über die Schädel wurden durch intensive Kontextforschung, u.a. an anderen deutschen Institutionen mit Beständen übermodellierter Schädel, gewonnen. Als Herkunftsgemeinschaften konnten die Iatmul und Sawos am mittleren Sepik in Neuguinea identifiziert werden; genaue Angaben zum Dorf oder Clan sind auf diesem Weg nicht möglich. Bearbeitung und Gestaltung der Schädel mit einer nur sehr geringen Anzahl Kaurischnecken machen eine Herstellung vor dem Ersten Weltkrieg plausibel. In sechs Fällen handelt es sich um sogenannte Ahnenschädel, die nach der Bestattung ausgegraben, dekoriert und häufig in den Männerhäusern auf Haken oder große Holzbretter gesteckt oder an Wänden, Häusern oder in Bäumen aufgehängt wurden. An einigen Schädeln aufgefundene Brutzellen und Eipakete von Insekten sowie sichtbare Spuren von Rauch (Ruß) passen zu diesen Praktiken. Die beiden übrigen Schädel sind mit einiger Wahrscheinlichkeit primäre Kopfjagdtrophäen, da sie Hiebmarken und Defekte am Hinterhauptsloch aufweisen, die auf eine gewaltsame perimortale Abtrennung und Öffnung zur Entnahme des Gehirns hindeuten. Die Übergänge zwischen Ahnenschädeln und Trophäenschädeln sind allerdings fließend. Die Schädel des wahrscheinlich weiblichen Individuums und des jüngeren Kindes weisen eine sich von den übrigen Schädeln abhebende Gestaltung auf, die auf einen abweichenden Herkunfts- oder Verwendungskontext hinweisen könnte.

Übermodellierter Schädel finden sich bis heute auf dem Kunstmarkt. Sie wurden bis in die 1950er Jahre von den Herkunftsgemeinschaften vor Ort an Teilnehmer europäischer Expeditionen zu hunderten verkauft oder getauscht. Aber auch unerlaubte und teils gewaltsame Entnahmen sind belegt. Beim Schädel des 4- bis 6jährigen Kindes könnte es sich um ein speziell für den Handel angefertigtes Exemplar handeln, da der Unterkiefer durch eine hölzerne Replik ersetzt wurde. Es ist jedoch auch denkbar, dass das Kind eine besondere Stellung innerhalb seiner Gemeinschaft innehatte. Dass mindestens drei der Schädel von Frauen und Kindern stammen ist ein Befund, der als selten gelten kann, obwohl frühere Vermutungen über eine ausschließliche Dekoration männlicher Schädel inzwischen widerlegt sind.

Die Erwerbwege der acht übermodellierten Schädel konnten nicht geklärt werden. Die in den Übergabeprotokollen von 1997 angegebene Herkunft aus der Osteologischen Sammlung am Institut für Anthropologie der Universität Jena war über deren historische Verzeichnisse nicht belegbar. Ältere Verzeichnisse sind möglicherweise mit Sammlungsbeständen aus Jena um 1969 an die heutigen Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsens gelangt und könnten dort im Rahmen der Aufarbeitung noch auftauchen. Als möglicher Abgeber der Schädel wurde der bereits erwähnte Leonhard Schultze-Jena geprüft, da er auch Leiter der deutsch-niederländischen Grenzexpedition in Neuguinea 1910/11 war. Wie die Recherchen ergaben, nahmen die gesammelten Ethnografika aus

dieser Expedition ihren vorbestimmten Weg ans damalige Berliner Museum für Völkerkunde von Hamburg aus zum großen Teil über Jena. Dort lagerten sie – nicht im Einzelnen erfasst und teils unverpackt – bis Sommer 1914 in der Werkstatt des 1911 verstorbenen, jahrzehntelang insbesondere für Ernst Haeckel tätigen Jenaer Lithografen Adolf Giltsch und seiner beiden Söhne. Schultze-Jenas Veröffentlichung über die Expedition ist zu entnehmen, dass er in Neuguinea persönlich *human remains* sammelte oder erhandelte und einige davon auch in Jena durch die Firma Carl Zeiss fotografieren ließ. Es wäre also eine plausible Theorie, dass die acht übermodellierten Schädel von Schultze-Jena gesammelt wurden, nach Jena gelangten und mit oder ohne Schultze-Jenas Wissen ihren Weg in eine Jenaer Sammlung fanden. Nachweisbar ist, dass Schultze-Jena selbst ethnografische Objekte von seiner Neuguinea-Expedition zurückbehielt, die er später verkaufte oder an Händler abgab.

Empfehlungen: Die Repatriierung der Schädel aller acht Individuen der Iatmul und Sawos nach Papua-Neuguinea wird empfohlen, da Unrechtskontexte nicht ausgeschlossen werden konnten. Neben den Kontakten zum NMAG wäre eine Rücksprache mit Vertreter*innen der Iatmul und Sawos wünschenswert, um die Bedürfnisse der Herkunftsgemeinschaften hinsichtlich der Überreste ihrer Ahnen zu klären. Bis auf Weiteres sollten die Schädel nicht ausgestellt oder in Forschung und Lehre eingesetzt werden.

Die im Rahmen des Projekts geleistete **Forschung zum kolonialen Erbe der Anatomischen Sammlung und des Anatomischen Instituts** zeigt beispielhaft koloniale Praktiken im akademischen Sammeln, Forschen und Lehren an der Universität Jena auf. Professoren und Mitarbeiter des Instituts waren bis auf wenige Ausnahmen in die wissenschaftlichen Netzwerke um Ernst Haeckel und seine Schüler eingebunden und pflegten Mitgliedschaften in der 1853 gegründeten *Medizinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena*, der 1877 gegründeten Jenaer Lokalgruppe der *Deutschen Anthropologischen Gesellschaft* und der 1880 gegründeten *Geographische(n) Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena*. Diese Sozietäten waren Plattformen für den mündlichen und schriftlichen Austausch zu Fragen von Anthropologie und Rassifizierung im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus; in den vereinseigenen Periodika konnte publiziert werden. Die *Geographische Gesellschaft* organisierte 1900 in Jena eine der ersten deutschen Kolonialausstellungen.

Als Lehr- und Forschungsstätte für vergleichende Anatomie entfaltete das Jenaer Institut zuweilen Aktivitäten, die sich als gezieltes koloniales Sammeln bezeichnen lassen; es gingen in knapp zwei Jahrhunderten ungefähr 100 *human remains* sowie etwa 50 Abgüsse und Büsten nicht-europäischer Individuen in die Anatomische Sammlung ein. Nicht inbegriffen sind große Bestände nicht-europäischer zoologischer Präparate, die sich heute fast vollständig am Jenaer Institut für Zoologie mit Phyletischem Museum befinden. Institutsdirektor Emil Huschke (1797-1858) richtete Mitte des 19. Jahrhunderts eine sogenannte „Racenschädel“-Sammlung ein und veröffentlichte 1854 das Werk „Schädel, Hirn und Seele des Menschen ... nach Alter, Geschlecht und Race“. Der vom Kolonialismus begeisterte Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (1818-1901) schenkte *human remains* und Abgüsse aus niederländischen Kolonialgebieten. In deutscher Kolonialzeit unternahm der Jenaer Anatomie-Assistent Richard Semon (1859-1918) eine Forschungsreise nach Australien, Neuguinea und Indonesien; Institutsleiter Max Fürbringer (1846-1920) war danach über Jahre mit dessen zoologischen Sammlungen befasst. Unter dem folgenden Direktor Friedrich Maurer (1859-1936) wurden die von Schultze-Jena eingesandten *human remains* aus „Deutsch-Südwestafrika“ zum Forschungsmaterial für den Prosektor Heinrich von Eggeling (1869-1954) und andere. Maurer selbst

publizierte 1928 die Monografie „Der Mensch und seine Ahnen“. Auch Institutsleiter Hans Böker (1886-1938) ging auf eine zoologische Forschungsreise nach Brasilien.

Bisher konnten in der Anatomischen Sammlung etwa 40 *human remains* identifiziert werden, die sicher oder wahrscheinlich aus kolonialen Kontexten stammen, außerdem sind die erwähnten Abgüsse und Büsten bis auf einzelne Ausnahmen noch vorhanden. Diese Präparate und Objekte wurden teilweise noch bis vor wenigen Jahren in der anatomischen Lehre eingesetzt und vor Fachpublikum präsentiert; in jüngster Zeit hat sich allerdings ein Bewusstsein für koloniale Provenienzen und ein entsprechend sensibler Umgang damit am Institut entwickelt.

Sämtliche Ziele des Projekts – Erforschung der Provenienzen der *human remains*, der Abgeber und ihrer Netzwerke sowie der Institutionengeschichte und Abgabe von Empfehlungen zum weiteren Umgang mit den *human remains* und ihrer eventuellen Rückgabe mit Kontaktaufnahme zu den Herkunftsgemeinschaften – wurden erreicht. Die beim Mittelgeber *Deutsches Zentrum Kulturgutverluste* beantragten finanziellen Zuwendungen wurden nicht überzogen, die Projektzeit wurde einmalig kostenneutral verlängert. Alle im Rahmen des Projekts vorgenommenen Recherchen, Untersuchungen und Gespräche sowie deren Ergebnisse wurden in einem Abschlussdossier ausführlich dokumentiert.

Transparenzmaßnahmen waren zunächst eine Meldung ans Auswärtige Amt sowie die Kontaktaufnahme mit der Namibischen Botschaft und dem Papua New Guinea National Museum and Art Gallery (NMAG) in Waigani, Port Moresby. Es besteht Kontakt mit Botschafter Martin Andjaba aus Namibia sowie mit dem anthropologischen Kurator Tiko Waundu vom NMAG. Während des Projekts gab es zudem einen mündlichen Austausch mit Herero-Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen aus Namibia in Freiburg. Universitätsintern wurde über das Projekt und seine Ergebnisse informiert. Mit den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit der Universität und des Uniklinikums werden Möglichkeiten der Berichterstattung geprüft. Fachvorträge haben teils bereits stattgefunden und sind angemeldet, verschiedene Publikationen, auch für die Öffentlichkeit, sind in Planung.

Der ausführliche Abschlussbericht des Projekts mit allen Forschungsbelegen kann bei nachgewiesenem berechtigtem Interesse bei der Anatomischen Sammlung in deutscher oder englischer Sprache angefordert werden:

Dr. Ulrike Löttsch

Projektleiterin

Ulrike.Loetzsch@med.uni-jena.de

Tel.: 03641 9-396110

Prof. Dr. Dr. Christoph Redies

Kustos der Anatomischen Sammlung

Christoph.Redies@med.uni-jena.de

Tel.: 03641 9-396120

Nachtrag (Stand März 2024)

Seit Projektende konnte der Schädel eines weiteren Mannes identifiziert werden, außerdem gab es zwei Objektfunde zum Kontext.

7) Schädel eines Mannes mit einem vermuteten Bezug zur ehemaligen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“, heute Namibia (Herero), ohne Unterkiefer (OCP 337)

Es konnte morphologisch bestätigt werden, dass es sich um ein männliches Individuum mit einer Herkunft oder Vorfahren aus Sub-Sahara-Afrika gehandelt hat. Für das Individuum wurde ein Sterbealter von 22 bis 30 Jahren ermittelt. Ein Abgleich mit den in der Anatomischen Sammlung vorhandenen Fotonegativen ergab zweifelsfrei, dass es sich um den Schädel des größeren Skelettes mit Zahnzeichen handelt.

Das Gebiss des Mannes weist Merkmale für einen hohen Fleischkonsum auf, verbunden mit mangelhafter Zahnhygiene. Schneidezähne und Unterkiefer fehlen. Die vorhandenen Zähne und der Oberkiefer zeigen Anzeichen einer Parodontitis und einer chronischen Entzündung der Mundschleimhaut. Neben unzureichender Mundhygiene können auch ein Bakterien- und Pilzbefall oder Nährstoffdefizite Gründe dafür sein. Vorhandene Schmelzveränderungen an den Backenzähnen zeugen von Stressereignissen (Krankheiten, Mangelzustände oder traumatische Erlebnisse) im Alter von zwei bis vier und von 10 bis 14 Jahren.

Der Schädel zeigt vorn oben die Spur einer einige Tage bis wenige Wochen vor dem Tod erhaltenen stumpfen Verletzung, die sich bereits in Heilung befand. Schädeldach und Jochbeine weisen Anzeichen für eine Anämie auf, wie sie im Erwachsenenalter durch Mangelernährung und/oder einen Parasitenbefall erworben wird. Auch an eine entzündliche Reaktion im Zusammenhang mit der Verletzung ist zu denken. Weitere Hinweise liegen auf schon lange vor dem Tod ausgeheilte entzündliche Prozesse oder kleinere Blutungen der Hirnhäute vor, beispielsweise durch Meningitis oder Verletzungen.

Erdanhaftungen legen nahe, dass der Schädel zeitweise bestattet war. Dem Gewebezustand zufolge kann dies aber höchstens für wenige Jahre gewesen sein. Eine künstliche Lochung auf dem Scheitel ist darauf zurückzuführen, dass der Schädel ursprünglich aufrecht auf einer Stange und auf einem Skelett montiert war, wie es auch auf den Glasplattennegativen zu sehen ist. Es sind Reste einer hellen, gräulichen Masse nachweisbar, bei der es sich vermutlich um Abgussmasse handelt, wie sie bei Abformungen verwendet wird.

Identität und Biografie des Individuums bleiben ungeklärt. Als Herkunftskontext ist, wie schon oben erläutert, der Krieg gegen Herero und Nama 1904-1908 und eine Verbringung der Überreste nach Deutschland durch Leonhard Schultze-Jena nahezu zwingend anzunehmen.

Empfehlungen: Eine Repatriierung der Überreste des männlichen Herero nach Namibia sowie der Ausschluss seines Schädels von Präsentation, Forschung und Lehre werden empfohlen.

Objektfunde:

- A) In einem Holzkasten mit mikroskopischen Präparaten und Unterlagen einer Forschungsarbeit, vermutlich aus den 1950er Jahren, wurde eine nicht zugehörige handgeschriebene Liste aufgefunden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stammt sie von Friedrich Maurer, der laut Jahresbericht im Jahr 1931 Fotoplatten und Glasdias für eine Sammlung von Projektionsbildern zusammenstellte. Die Liste enthält unter den Nummern 100 bis 107 Einträge über frontale und seitliche Aufnahmen von Schädeln männlicher und weiblicher Herero bzw. Nama sowie als Nr. 109 „Skelette Herero ♂ u. ♀“. Dies korrespondiert mit den aufgefundenen Glasplattennegativen.
- B) Im Phyletischen Museum der Universität Jena, das historisch sehr eng mit der Anatomischen Sammlung verbunden ist, wurde ein zylindrisches größeres Glasgefäß mit historischem Klebeetikett aufgefunden. Darauf steht mit zwei verschiedenen Handschriften geschrieben: „Herero“ und „Weichtheile v[om] Kopf“. Es ist zu vermuten, dass einer der vier konservierten Köpfe von Herero, die Schultze-Jena vor 1909 einschickte, in diesem Glas aufbewahrt worden war.